

**Mitteilungsblatt**  
des Basler Appells  
gegen Gentechnologie  
Murbacherstrasse 34  
Postfach 205  
4013 Basel  
(im Mitgliederbeitrag inbegriffen)  
ISSN 1661-3945

**21. Jahrgang, Nummer 133**

Tel. 061 692 01 01  
Fax 061 693 20 11  
info@baslerappell.ch  
www.baslerappell.ch  
Postkonto 40-26264-8  
Datum: 18. Juni 2011  
erscheint 6 x jährlich

**Druck**  
Rumzeis-Druck  
4055 Basel  
gedruckt auf Recyclingpapier



Cartoon: Mathias Hühn

**Dafür stehen wir ein**

Der Basler Appell gegen Gentechnologie wurde 1988 in Basel anlässlich eines genterch-kritischen Kongresses gegründet. Er hat über 1050 Mitglieder in der ganzen Schweiz und nochmals so viele SympathisantInnen. Wir setzen uns insbesondere ein für folgende Forderungen:

- Keine Patente auf Leben
- keine Freisetzung von gentechnisch manipulierten Lebewesen
- keine genmanipulierten Lebensmittel
- keine gentechnischen Eingriffe beim Tier
- demokratische Kontrolle der Forschung in Gen- und Reproduktionstechnologie

- Mitbestimmung der Bevölkerung bei gentechnischen Grossprojekten
  - keine gentechnische Auswahl und Genmanipulationen beim Menschen.
- Der Basler Appell finanziert sich ausschliesslich durch Mitgliederbeiträge und Spenden – herzlichen Dank!**

- Ich werde Mitglied beim Basler Appell**  
(Fr. 100.–, Wenigverdienende Fr. 35.–/Jahr inkl. Abo «Rundbrief AHA!»)
- «Rundbrief AHA!», Abo Fr. 20.–
- «Pressespiegel Gentechnologie», Probenummer gratis
- «Pressespiegel Gentechnologie», Abo Fr. 60.– (Mitglieder Fr. 35.–)
- Bitte schicken Sie mir folgendes Material (bis Fr. 10.– Betrag in Briefmarken beilegen; für höhere Beträge erfolgt Versand mit Rechnung):**
- ...Ex. «Gekaufte Wahrheit», Dokumentarfilm von Bertram Verhaag (DVD), Fr. 27.– (für Mitglieder portofrei + 10% Rabatt: Fr. 24.–)
- ...Ex. «Falsches Spiel. Die Umweltsünden der Basler Chemie vor und nach «Schweizerhalle». Fr. 29.– (für Mitglieder portofrei + 10% Rabatt: Fr. 26.–)
- ...Ex. «20 Jahre genterchfrei! Eine Chronologie des Widerstands», Jubiläumsbroschüre, kostenlos
- ...Ex. «Synthetische Biologie», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Nanomedizin – Invasion der Zwerge», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Älter, klüger, schneller – Genterch machts möglich!», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Biobanken», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Agrotreibstoffe – Genterch im Tank», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Check und weg: Präimplantationsdiagnostik (PID), Gen-Test am Embryo», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Gen-manipulTIERT», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Gentests – das gefährliche Versprechen», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Embryonenführer», Broschüre, kostenlos
- ...Ex. «Basler Appell gegen Gentechnologie», Infobroschüre, kostenlos
- ...Ex. «Genfood – Nein danke!», Fr. 27.90 (für Mitglieder portofrei + 10% Rabatt)
- ...Ex. «Sicherheitsrisiko Genterchnik». Fr. 27.– (für Mitglieder portofrei + 10% Rabatt: Fr. 25.–)

**Einsenden an:** Basler Appell gegen Gentechnologie, Postfach 205, 4013 Basel  
**Bitte Absender nicht vergessen!**

Adressänderungen der Post kosten uns 2 Franken – bitte bei Umzug neue Adresse melden.

AZB  
4013 Basel



**Rundbrief des Basler Appells gegen Gentechnologie 3|2011**

# AHA!



**Standpunkt**

Am 1. November 1986 brannten in Schweizerhalle 1'300 Tonnen Chemikalien. Die verantwortliche Sandoz räumte den Brandplatz nach dem Inferno so schlecht auf, dass bis heute grosse Mengen von Schadstoffen den Boden und das Grundwasser verschmutzen.

Bereits 1994 hätten die Nachfolgefirmen Novartis und Syngenta sowie Clariant als Grundstückbesitzerin die mit dem Umweltamt verbindlich vereinbarten Sanierungsverpflichtungen teils erfüllen sollen. Aber weit gefehlt. Muttenz darf wegen der «Schweizerhalle-Deponie» seinen wichtigen, in der Nähe liegenden Trinkwasserbrunnen «Obere Hard» bis heute nur eingeschränkt nutzen.

Dies mache ich in meinem neuen Buch «Falsches Spiel – Die Umweltsünden der Basler Chemie vor und nach Schweizerhalle» publik. Umgehend kündigte das Umweltamt eine Neubeurteilung der Situation in Schweizerhalle an. Aber anstatt die damaligen Sanierungsziele nach siebzehn Jahren nun endlich durchzusetzen, sollen neue und wahrscheinlich aufgeweichte Kriterien den dringenden Handlungsbedarf verschleiern.

25 Jahre nach «Schweizerhalle» unterwerfen die Behörden den Schutz der Gesundheit von TrinkwasserkonsumentInnen und der Umwelt noch immer den wirtschaftlichen Interessen der Basler Chemie.

**Martin Forter, Geograf und Altlastenexperte, Basel**



Mit Schutzanzügen versuchte man, das Unglück in Schweizerhalle zu beseitigen. Heute zeigt sich, dass die damalige Sanierung nur halbherzig durchgeführt wurde.

Foto: Silvio Mettler

**«Schweizerhalle»:  
Die Katastrophe jährt sich zum 25. Mal**

**Seit letztem Jahr erregt der Brandplatz der Katastrophe in Schweizerhalle wieder Aufsehen. Denn noch immer treten aus einer bisher unbekanntem Deponie Schadstoffe aus, die Sanierung ist unzureichend. Der Brand bei Sandoz und seine Folgen waren indirekt auch Anlass zur Gründung des Basler Appells gegen Gentechnologie. Der kritische Umgang mit der Chemie und ihren Risiken bleibt deshalb für den Verein ein Dauerbrenner.**

In der Nacht auf den 1. November 1986 wurde bei Sandoz in Schweizerhalle (BL) eine Lagerhalle mit über 1'300 Tonnen Pflanzenschutzmitteln ein Raub der Flammen. Das Löschwasser färbte den Rhein rot, Fische und Kleintiere starben, der Fluss war am Unglücksort vorübergehend tot.

**Millionenteure Sanierung**

Als Folge der Löscharbeiten gelangten grosse Mengen hochgiftiger Pflanzenschutzmittel in den Boden. Kurz nach dem Brand trafen die Baselbieter Behörden zusammen mit der Sandoz AG Massnahmen zur Sicherung der Grundwasserqualität. Der Brandschutt wurde beseitigt, die Rheinsole wurde gereinigt, unter dem Brandareal wurde der Grundwasserspiegel abgesenkt

und das Hallenareal wurde abgedichtet. Der vergiftete Boden wurde gewaschen und – noch immer stark belastet – wieder in die Baugrube eingefüllt. So sollte verhindert werden, dass inskünftig Schadstoffe ins Grundwasser gelangen konnten.

**Risiko als Realität**

Exakt zwei Jahre später wurde der Basler Appell gegen Gentechnologie gegründet. Äusserer Anlass war eine Demonstration in Basel gegen die Produktion gentechnischer Hormone der damaligen Firma Sandoz. An einem genterchkritischen Kongress ein paar Tage später wurde ausserdem Gegeninformation zum Thema Gen- und Reproduktionstechnologie verbreitet. Der Zeitpunkt war bewusst

(Fortsetzung Seite 2)

Adressberichtigung melden

gewählt: Durch die Katastrophe am 1. November 1986 war sehr vielen Menschen zum ersten Mal bewusst geworden, was es heisst, in einer Chemiestadt zu leben und was das Wort «Risiko» bedeutet.

### Grundwasser bleibt belastet

Heute, nach Tschernobyl und Fukushima, erinnert sich kaum noch jemand an den Schrecken, den die Brandkatastrophe von Schweizerhalle in der ganzen Nordwestschweiz und darüber hinaus ausgelöst hatte. Doch seit 2010 ist das Thema plötzlich wieder in den Schlagzeilen. Zu verdanken ist dies Martin Forter und seinem neuen Buch «Falsches Spiel – Die Umweltsünden der Basler Chemie vor und nach «Schweizerhalle»». Dort wird aufgedeckt, dass der Brandplatz nie korrekt saniert wurde. Bis heute gelangen jährlich zwei bis drei Kilo reine Schadstoffe ins Grundwasser – fünfmal mehr, als im Sanierungsziel damals festgesetzt worden waren. Die

Verantwortlichen zieren sich. Und die Baselbieter Regierung steckt einmal mehr den Kopf in den Sand.

### Die Allgemeinheit haftet

Die Brandkatastrophe von Schweizerhalle zeigt auch heute noch eindrücklich, dass einzig ein enormer öffentlicher Druck dazu führt, dass Grosskonzerne wie damals Sandoz und heute Novartis oder Roche ihre Umweltstrategien ändern. Zu stark ist die lokale Politik von Steuergeldern und Arbeitsplätzen dieser Branche abhängig, als dass sie konsequent dafür sorgte, dass die Umweltsünder verursachergerecht zur Kasse gebeten werden. Parallelen zur aktuellen Debatte über den Ausstieg aus der Atomenergie sind offensichtlich.

### Vergiftete Böden

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Gentechnologie und ihrem Einfluss auf die Umwelt. Hier sind neben an-

deren Auswirkungen die Pestizide ein grosses Thema: Gigantische Monokulturen etwa beim Anbau von genmanipulierter Soja in Südamerika verlangen nach immer stärkerem Einsatz von Chemikalien. Böden und Gewässer werden vergiftet, angrenzende Kleinbauern werden krank und vertrieben. Für den Schaden, der angerichtet wird, haftet in letzter Konsequenz auch hier die Allgemeinheit.

Offensichtlich birgt der Umgang mit hochgiftigen Substanzen, seien es nun Schädlingsvernichtungsmittel oder sei es radioaktiver Müll aus Atomkraftwerken, eine hohe Brisanz. Noch bleibt Zeit, umzudenken – nicht zuletzt dies ist der Grund, weshalb sich der Basler Appell gegen Gentechnologie im kommenden Herbst erneut und öffentlichkeitswirksam mit der Sandoz-Katastrophe auseinandersetzen wird.

## 25'000 Mal «Zukunft säen...»

Seit Jahrtausenden schaffen Menschen auf der ganzen Welt eine unglaubliche Vielfalt von Kulturpflanzen. Dass jeder darüber verfügen kann, ist fundamental für das tägliche Brot und die Ernährungssouveränität. In vielen Ländern gewinnen, tauschen und verkaufen Bäuerinnen und Bauern bis heute ihr selbst erzeugtes Saatgut. Aber nun will die Europäische Union die bestehenden Saatgutgesetze in Europa ändern.

Einschränkung aller bäuerlichen, nicht eingetragenen Sorten.

In ganz Europa unterstützten deshalb Menschen die Petition «Zukunft säen – Vielfalt ernten», die in der Schweiz vor allem von Longo Mai und vom Basler Appell gegen Gentechnologie getragen wurde. Mit den 25'000 gesammelten Unterschriften wurde am 15. April in Bern die Forderung nach einem freien Zugang zu Saatgut und

Die in der Schweiz gesammelten Unterschriften waren ausserdem Teil der rund 80'000 Unterschriften, die am darauffolgenden Wochenende der Unterkommission für Menschenrechte in Brüssel übergeben wurden. Dort soll nun geprüft werden, ob die europäische Saatgut-Gesetzgebung gegen das Menschenrecht auf Nahrung verstösst. Für alle diejenigen von Ihnen, die das Anliegen mit ihrer Unterschrift unterstützt haben: Herzlichen Dank!



Das Sortenschutzgesetz und das Saatgutverkehrsgesetz werden überarbeitet und sollen verschärft werden, dies auf Kosten der bäuerlichen Landwirtschaft und der Sortenvielfalt. Saatgutkonzerne fordern die Absicherung der von ihnen beanspruchten geistigen Eigentumsrechte, die Patentierbarkeit ihrer Sorten und eine starke



Sortenvielfalt für alle übergeben. Denn nur mit einem Verzicht auf Saatgutpatente kann die Kulturpflanzenvielfalt und damit die Zukunft der regionalen, kleinbäuerlichen Landwirtschaft als Grundlage der Nahrungsmittelerzeugung ganzer Regionen aufrechterhalten werden.



Die Petitionsübergabe in Bern war begleitet von einer symbolischen Aussaat von 48 Getreidesorten auf den Blumenbeeten neben dem Bundeshaus.

In Brüssel fand am betreffenden Wochenende die 1. Europäische Saatgut-Tauschbörse statt. Die Petition wurde im Rahmen einer grossen Demonstration vor dem Gebäude des Saatgutkonzerns Bayer den Abgeordneten des EU-Parlaments übergeben.

Fotos: Longo Mai

### Das Buch zum Thema Schweizerhalle

Die Brandkatastrophe von «Schweizerhalle» gilt offiziell als Wendepunkt im Umwelt- und Sicherheitsgebaren der Basler chemischen Industrie und als Auslöser einer entsprechenden Gesetzgebung auf eidgenössischer Ebene. Tatsächlich? Martin Forter zeigt, dass die Chemie ohne Druck von aussen auch heute noch agiert, wie sie will. So auch beim Brandplatz: Sandoz saniert ihn nur unzureichend und hinterlässt eine eigentliche «Schweizerhalle-Deponie». Diese gefährdet zusammen mit den dutzenden Chemiemülldeponien von Novartis, Roche & Co., die in der ganzen Region Nordwestschweiz registriert sind, das Trinkwasser von über 200'000 Menschen. Wie die Chemie ihre Verschmutzung vernebelt, belegt Forter auch mit einem Einblick in vertrauliche Dokumente der Industrie.

**Martin Forter: «Falsches Spiel. Die Umweltsünden der Basler Chemie vor und nach «Schweizerhalle»», 2010. 216 Seiten, 29 Franken.**

Bezug im Buchhandel oder beim Basler Appell gegen Gentechnologie (vgl. Talon, 10 Prozent Mitgliederrabatt, versandkostenfrei).

## Embryonen-Check heiss diskutiert



Während wir in der Schweiz noch auf den Gesetzesentwurf zur Präimplantationsdiagnostik (PID) warten, der im Sommer 2011 in die Vernehmlassung gehen soll, schlagen in Deutschland diesbezüglich erneut die Wellen hoch. Wie im vorletzten «AHA!» berichtet liegen dem deutschen Parlament drei Gesetzesentwürfe vor: einer zur Zulassung der PID, einer sieht ein Verbot vor, und ein Kompromissvorschlag will die PID nur erlauben, wenn die Lebensfähigkeit des Kindes nicht gegeben ist. Nach einer ersten Debatte im Parlament sind noch keine Mehrheiten für die eine oder andere Version auszumachen, Pro und Contra halten sich in etwa die Waage. Sogar die Fraktionen zeigen sich gespalten. Der Gesundheitsausschuss hat nun zum wiederholten Male Sachverständige einberufen. Aber auch unter den deutschen Ethik- und RechtsexpertInnen ist keine einheitliche Haltung auszumachen. Ganz offensichtlich sind mit dem Gen-Check am Embryo zu schwierige

ethisch-moralische Fragestellungen verbunden.

Der Deutsche Ethikrat, der sich vor einigen Wochen mit der Thematik befasste, kam ebenfalls zu einem gespaltenen Ergebnis, so dass er zwei Stellungnahmen abgab. Während die einen den Gen-Check am Embryo unbedingt zulassen möchten und dabei vor allem mit dem Selbstbestimmungsrecht der Eltern argumentieren, sehen die anderen mit der Präimplantationsdiagnostik nicht zu kontrollierende Auswüchse auf die Gesellschaft zukommen und halten den genetischen Check von Embryonen im Reagenzglas für ethisch unzulässig.

Gegen eine PID sprechen sich in Deutschland auch Frauen- und Behindertenverbände sowie Hebammen und der deutsche Ärztinnenbund aus. Der deutsche Bundestag will noch vor der Sommerpause einen Entscheid fällen.

Die Argumente, die zur Zeit in Deutschland ausgetauscht werden, gelten auch für die Debatte in der Schweiz. Allerdings darf man sich wundern, dass das Thema hierzulande in der Öffentlichkeit kaum präsent ist. Auch von Verbänden liegen bisher kaum Stellungnahmen vor. Dabei werden mit der Präimplantationsdiagnostik, bei der Embryonen im Reagenzglas noch vor dem Einpflanzen in die Gebärmutter einer Frau auf zahlreiche Abweichungen untersucht werden, grundlegende ethische Werte in Frage gestellt.

Der Basler Appell gegen Gentechnologie spricht sich explizit gegen die Zulassung der PID aus. Die internationalen Erfahrungen mit der Technologie zeigen deutlich, dass der Gen-Check an Embryonen zunehmend ausgeweitet wird. Was testbar ist, wird auch getestet: sei es das passende Geschlecht oder sei es die Disposition für irgendwelche Krankheiten, die womöglich irgendwann ausbrechen könnten. Eine Warnung müsste die Pränataldiagnostik sein, die ursprünglich auch nur für wenige eng begrenzte Fälle gedacht war und heute flächendeckend durchgeführt wird. Das Beispiel zeigt, dass man solche Techniken, werden sie einmal zugelassen, nicht einschränken kann.

## Jahresrechnung 2010

An der Mitgliederversammlung vom 12. April wurde die Jahresrechnung einstimmig genehmigt. Der Basler Appell gegen Gentechnologie konnte das Vereinsjahr mit einem leichten Plus von 1'200 Franken abschliessen. Dies ist umso erfreulicher, als die letztjährige Herbstveranstaltung mit hochkarätiger Besetzung zum Thema «Forschungsförderung in der Schweiz» das Budget erheblich strapazierte. Der erhöhte Aufwand konnte allerdings durch einen leichten Anstieg bei den Mitgliederbeiträgen und Spendeneinnahmen ausgeglichen werden.

Herzlichen Dank!

### Erfolgsrechnung 2010

Personalkosten/	72'500.–
Administration/Miete	
Aktionen/	46'000.–
Öffentlichkeitsarbeit	
Rundbrief AHA!/ Pressespiegel	35'900.–
<b>Total Aufwand</b>	<b>154'400.–</b>
Mitgliederbeiträge	83'100.–
Apos AHA!/ Pressespiegel	13'400.–
Spenden	59'100.–
<b>Total Ertrag</b>	<b>155'600.–</b>

### Bilanz 2010

Flüssige Mittel	80'700.–
Transitorische Aktiven	600.–
<b>Total Aktiven</b>	<b>81'300.–</b>
Transitorische Passiven	50'400.–
Betriebsmittel	29'700.–
(Eigenkapital)	
Gewinnvortrag 2010	1'200.–
<b>Total Passiven</b>	<b>81'300.–</b>